

Architekturklima Basel : im Schatten der Grossen

Autor(en): **Hönig, Roderick**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

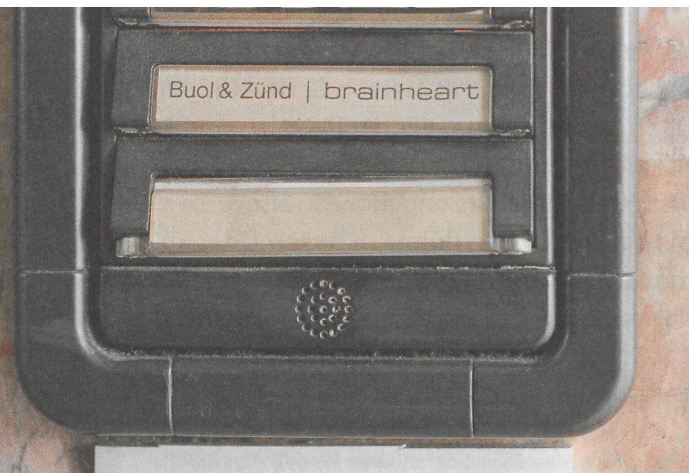
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Guye

Tapert/Fingerhuth
WINGS OF JOY

R Sp./MT



Elisabethenstrasse

Stump & Schibli Architekten

Advokatur u

Architekten
Schwarz-Gutn

ZAHNAR

Wenn die Türe
ist fluten und

ZWIMPFER PARTNER | KRARUP FURRER

I.B.O.

Immobilien-gesellschaft Bahnhof Ost AG

Morger & Degelo

Im Schatten der
Grossen

Morger & Degelo

sab

Text: Roderick Hönig
Foto: Friederike Baetcke

Architekturbüro
Silvia Gmür

Wenn der Volksmund von Basler Architektur spricht, meint er Herzog & de Meuron. Doch neben diesen (Global Players) sind in der Stadt auch Lokalmatadoren am Werk. Wie beeinflusst das ungleiche Kräfteverhältnis das Architekturklima in Basel? Oder anders herum gefragt: Wie viel Schatten wirft das erfolgreichste Architekturunternehmen der Schweiz auf die lokale Szene? Eine Temperaturmessung am Rheinknie.

«Basel – eine Stadt im Werden?», fragten 1991 Herzog & de Meuron und der Künstler Rémy Zaugg in ihrer Studie zum städtebaulichen Entwicklungspotenzial der Trinationalen Agglomeration Basel (TAB). Mit ihrem urbanen Konzept für das 750 000 Einwohner zählende Gebiet haben sich die Basler Architekten schon früh die Themenführerschaft über die planerische Entwicklung der Region gesichert. Heute würden Herzog & de Meuron den Titel ihrer Studie nicht mehr mit einem Fragezeichen versehen. Denn Basel ist eine Stadt im Werden. Die Liste der städtischen Areale, die in Bewegung geraten sind, ist lang: Euroville am Bahnhof, die Messe, die Güterbahnhöfe Auf dem Wolf und Deutsche Bahn, die Stückfärberei in Kleinhüningen und viele andere mehr.

Der Blick auf die Liste der Planungen zeigt, dass bei den meisten grossen und prominenten Vorhaben Herzog & de Meuron involviert sind. Dank des langjährigen Engagements für ihre Idee der TAB sind sie zu Spezialisten für Planungsfragen betreffend Basel avanciert. Dementsprechend viele Anfragen für Studien und Projekte landen direkt in ihrem Büro an der Rheinschanze 6. Sie haben sich durch ver-setzten und erfolgreiches Lobbying in der Basler Kultur- und Fussballszene aus kleinen Einheiten und Projekten heraus entwickelt und konnten sich weltweit etablieren. Mit Diener und Diener Architekten sitzt in Basel ein zweites Büro, das internationale Ausstrahlung hat. Im Gegensatz zu Herzog & de Meuron halten sie sich aber in der Öffentlichkeit zurück, und das bewirkt, dass sie das Kräfteverhältnis nicht stark beeinflussen. Roger Diener wollte das Architekturklima am Rheinbogen nicht kommentieren.

Mit Popularität zur Vermarktung

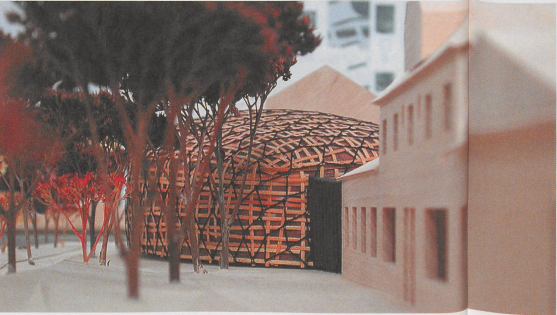
Als Stararchitekten profitieren Herzog & de Meuron davon, dass Wirtschaftstreiber und Mäassen die Bedeutung der Architektur für ihre Corporate Identity wieder entdeckt haben. Nach eigenen Angaben verbaut das Büro aber nur rund ein Fünftel seines Auftragsvolumens in der Schweiz, und dies vor allem in Basel. Doch dieses Fünftel verschärft die Konkurrenz in der Stadt. «Herzog & de Meuron sind zu einer Art Heilsbringer für verunsicherte Behörden und Investoren geworden. Diese erhoffen sich mit einem Herzog & de Meuron-Projekt viel Aufsehen und Medienpräsenz und dadurch eine erfolgreiche Vermarktung des Gebäudes. Die Folge ist jedoch eine gedankliche und effektive Monopolisierung der Stadtplanung», stellt Meinrad Morger von Morger und Degelo Architekten fest. «Diese qualitative Beechränkung ist wenig förderlich für eine differente und vielfältige Urbanität. Hier wären die Behörden, aber auch die privaten Investoren gefordert, mehr Mut und Zivilcourage zu zeigen und das ungleiche Kräfteverhältnis etwas zu glätten – zugunsten einer pluralistischen Stadtkultur.»



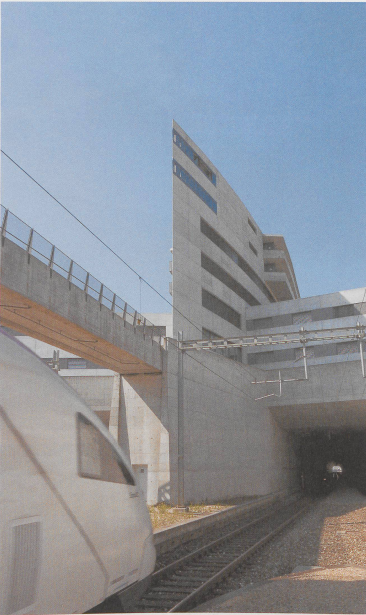
1



2



3



4



5

Andreas Bründler von Buchner Bründler Architekten, ein Vertreter dieser jungen Architektengeneration, begrüsst das Engagement von Herzog & de Meuron für Basel. «Es ist doch gut, dass ein Büro, dessen Name auch für Qualität steht, die Stadt prägt. Dadurch wird die Publizität von Planungsfragen grösser – und davon profitiert die Architektur und wir auch», findet er. Auch Christoph Gantenbein gehört zu den Jungen. Er hat vor einem Jahr zusammen mit seinem Partner Emanuel Christ den Wettbewerb für das Landesmuseum gewonnen. «Herzog & de Meuron sind Eschbrecher», sagt der 31-Jährige. «Sie öffnen neue städtische Terrains und bringen viel Bewegung in die stagnierende Stadtentwicklung. Alle Planungen, in die sie involviert sind, können und wollen sie ja nicht selbst realisieren. Wir sind überzeugt, dass für uns auch einmal ein Stück vom Kuchen abfällt.» Dass es ihm nicht darum geht, möglichst viele Projekte in Basel zu verwirklichen, sagt Jacques Herzog selbst. «Wir sind zwar ein global agierendes Büro, doch einer unserer Schwerpunkte ist die Region Basel. Einerseits liegt sie vor unserer Haustüre, andererseits verfolgen wir hier seit über zehn Jahren die Idee der Trinationalen Agglomeration Basel. Wir verstehen die konkreten Architekturprojekte als Puzzleteile, die der TAB ein Aussehen verleihen. Wichtiger sind uns die Masterpläne. Unsere städtebaulichen Projekte sollen das Potenzial sichtbar machen.»

Finanzieller und intellektueller Druck

Doch nicht alle wollen warten, bis sie vielleicht ein Projekt auf einem von Herzog & de Meuron entwickelten Masterplan realisieren können. Vielen ist dies zu langfristig. Areale, auf denen vielleicht erst in zehn Jahren ein Wettbewerb stattfindet, sind uninteressant. Die Architektenszene spürt den Druck, den Herzog & de Meuron aufbauen, denn das Büro kann fast beliebig viele physische und intellektuelle Kräfte auf ein Projekt ansetzen. Für viele ist es daher ökonomisch nicht rentabel, mit ihnen in den Ring zu steigen. Kommt dazu, dass die wirtschaftliche Lage derzeit nicht viel Spielraum lässt. Einige Büros nehmen deshalb vermehrt vor allem an Wettbewerben ausserhalb Basels teil. Yves Stump von Stump und Schibli Architekten sieht nicht nur im grössten Basler Büro eine Konkurrenz. «Auch die

- 1 Luca Selva: Erweiterung Wohnhaus Falkenstein in Oberwil, 2002. Foto: Ruedi Walzli
- 2 Buol & Zünd: Badehaus in Kesswil, 2002. Foto: Georg Aerni
- 3 Lost Architekten: Modell des Veranstaltungs- und Kulturprojekts Kuppel in Basel 2002, Ausführung ab 2005. Foto: Lost Architekten
- 4 Stefan Baader: Wohn- und Geschäftshaus Behmen II Süd in Aarau, 2001-2003. Foto: Atelier Fontana
- 5 Christ & Gantenbein: Erweiterung Wohnhaus Richterich in Arlesheim, 2002. Foto: Roman Keller

...die Architekten in Basel sollten neben der konkreten Planung aber auch anderswo für die Stadt Verantwortung übernehmen können, zum Beispiel durch ihre Arbeit in Jürs. Das würde vermehrt auch jüngeren Basler Architekten erlauben, auf dieser Ebene mitzudiskutieren.»

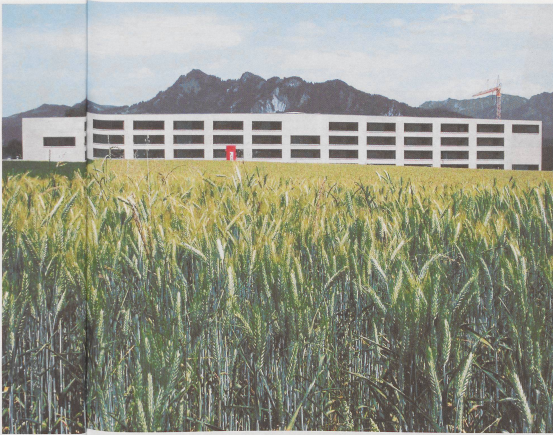
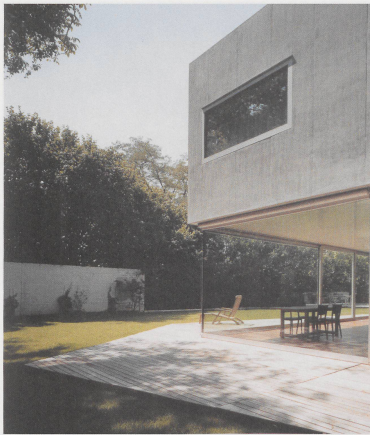
- 1 **Morger & Degelo: Doppelwohnhaus am Bischoffweg in Riehen, 2002-2003**
Foto: Ruedi Walz
- 2 **Buchner Bründler: Wohnhaus Hermann in Bären, 2001** Foto: Ruedi Walz
- 3 **Sab Architekten: Cycle d'orientation de la Gruyère in La Tour-de-Trême, 1999-2004**
Foto: Sab Architekten
- 4 **Gmür/Vacchini: Kantonsspital Basel-Stadt, Klinikum 1 West, 2000-2003**
Foto: Margherita Spilimbergo

→ ganz jungen Architekten setzen uns unter Druck. Weil sie keine Stellen finden, eröffnen sie ihr eigenes Büro und sind in der Anfangsphase gerne bereit, mehr Leistung für weniger Geld zu erbringen», meint er.

«Ich glaube, für die Architekten derselben Generation ist es schwieriger, sich gegen die berühmten Kollegen abzugrenzen. Für uns Junge sind Jacques Herzog und Pierre de Meuron immer noch die grossen Vorbilder. Denn sie sprechen – obwohl sie schon seit 25 Jahren zusammen ein Büro führen – eine ähnliche Sprache wie wir und überraschen uns damit immer wieder von neuem», erklärt Emanuel Christ. Kritischer gegenüber den Vorreitern ist Andreas Reuter von Sab Architekten. Seiner Meinung nach sollten die Behörden dafür sorgen, dass auch andere Architekten in die städtebauliche Diskussion eingebunden werden. «Das Schwert ist zweischneidig», stellt der 39-jährige Architekt fest. «Einerseits bürgen Herzog & de Meuron für hohe Qualität, andererseits haben sie durch die vielen von ihnen bearbeiteten Studien viele Themen regelrecht für sich gepachtet. Architekten in Basel sollten neben der konkreten Planung aber auch anderswo für die Stadt Verantwortung übernehmen können, zum Beispiel durch ihre Arbeit in Jürs. Das würde vermehrt auch jüngeren Basler Architekten erlauben, auf dieser Ebene mitzudiskutieren.»

Welches Basel wollen wir?

Nebst der langen Liste der Planungen und Bauten, an denen das Büro an der Rheinschanze beteiligt ist, empfinden viele Basler Architekten auch die fast tägliche Medienpräsenz von Herzog & de Meuron, die zwei Vollzeitstellen für Medienarbeit reserviert haben, als frustrierend. Sie haben das Gefühl, das Basel der Zukunft werde nicht nur konzeptionell von Herzog & de Meuron bestimmt, sondern auch praktisch vom Büro umgesetzt. Jacques Herzog meint dazu:



«Einerseits ist es eine Realität, dass wir fast 200 Personen beschäftigen. Das sind rund zehnmal mehr Angestellte als jedes mittlere Architekturbüro in der Schweiz. Wenn wir aber auch an zehnmal mehr Projekten in Basel arbeiten wie andere Büros, dann ist das ein Problem. Dazu ein Vergleich: Unsere Position entspricht etwa derjenigen von Jean Nouvel in Frankreich. Dort empfinden die Kollegen Nouvele Gálonsfiguren-Rolle aber nicht als negativ. Wenn wir Masterpläne entwickeln, heisst das ja noch lange nicht, dass wir auch derart grosse Stücke der Stadt bauen. Es heisst nur, dass wir vielleicht das eine oder andere Gebäude darauf realisieren.» Herzog gibt aber gerne zu, dass ihn das eigene Potenzial verlockt: «Es ist eine faszinierende Perspektive, eine Stadt planerisch und räumlich beeinflussen und in eine Richtung entwickeln zu können, die uns interessiert.»

Anerkennung und Hinterfragung

Die meisten der angefragten Büros äussern sich anerkennend und positiv über die städtebaulichen Studien und Wettbewerbsprojekte ihrer berühmten Kollegen. Dank Herzog & de Meuron sei Architektur wieder zu einem öffentlichen Thema geworden, lautet der Grundtenor. Dennoch ertönt auch Kritik an der inhaltlichen Vorreiterrolle des Büros. «Ich frage mich, ob die Vision von Herzog & de Meuron für Basel auch die der jungen Generation ist», gibt Marco Zünd von Buol & Zünd Architekten zu bedenken. «Soll Basel sich durch ständige Selbstreferenz und Einzigartigkeit weiterentwickeln, oder sollen eher Beständigkeit und Ähnlichkeit Ausgangspunkte für die Stadtentwicklung sein? Welche Stadt sich unsere Generation wünscht, wird nicht öffentlich diskutiert. Wir bauen also die Stadt von morgen mit den Konzepten der Avantgarde von gestern», kritisiert der 36-Jährige. «Im Grunde hat die strenge stilistische Welt von Herzog & de Meuron aber auch einen Vorteil: Wir Jungen können problemlos eine Gegenwelt aufstellen, die sich klar von ihrer Architektur absetzt.»

Schlaue Füchse und grosse Löwen

Ein Blick zurück zeigt auf, dass die Situation am Rheinknie nicht neu ist. «Als ich meine Arbeit begann, prägten zwei Grossbüros die Auftragslage in Basel: Suter + Suter sowie Burckhardt und Partner», sagt Carl Fingerhuth, der von 1979 bis 1992 Stadtbaumeister von Basel war. «Deshalb beschloss ich, keine Direktaufträge und auch keine Zusicherungen für weitere Aufträge mehr zu verteilten. Dadurch gelang es mir, ein neues Architektorklima zu schaffen. Jeder musste sich für den jeweiligen Auftrag bewähren.» Fingerhuth räumt aber ein, dass sich die Szene damals anders zusammensetzte: «Ich habe in Basel ein grosses Rudel an jungen, schlauen Füchsen angetroffen, die unterschiedlicher Herkunft waren. In den Achtzigerjahren gab es keine Leithirsche mehr. Die Vielfalt der Sprache, die sich daraus entwickelte, hat zu einer Basler Architekturhaltung geführt, die sich vor allem durch den Respekt für den Ort auszeichnete», blickt Fingerhuth zurück. «Heute sieht der Markt jedoch anders aus: Die öffentliche Hand besitzt viel weniger Möglichkeiten, die Vergabe der Aufträge zu beeinflussen. Deshalb sind die vielen Füchse, die während meiner Amtszeit ihr Revier absteckten, verschwunden und dafür wieder wenige Löwen hervorgetreten.»

Fingerhuths Nachfolger Fritz Schumacher, Basels Stadtbaumeister, führt den Erfolg Herzog & de Meurons auf ihre Anstrengungen zurück: «Ihre vielen Studien in Basel sind in der Tat das Resultat einer bewussten und teilweise →

